

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Im preussischen Abgeordnetenhaus machten die sozialdemokratischen Vertreter weitere Enthüllungen über die preussische Spitzelpraxis in Berlin und in den Provinzen, ohne daß die Regierungsvorsteher zu widersprechen vermochten.

Das Berliner Tageblatt verleiht Wilhelm II. von Preußen, daß die Berliner Wahlrechtsdemonstranten vom letzten Sonntag lauter königstreue Unterthanen gewesen sind.

Der Unterstaatssekretär Holz kündete gestern im Vorhinein die Ergebnisse des noch schwebenden Gerichtsverfahrens gegen Frankfurter Demonstranten an.

Das englische Kabinett kündigte seinen Feldzugsplan gegen das Haus der Lords an.

## Reform in Indien.

Leipzig, 1. März.

Die liberale Regierung der Herren Morley-Minto hat das indische Volk mit einer neuen Reform beglückt — mit einem Pressegesetz, dem dritten seit 1907. In jenem Jahre, fast unmittelbar nach dem Eintreffen des neuen liberalen Vizekönigs, Lord Minto, wurde, aus Anlaß der nationalistischen Agitation, ein altes, aus den Zeiten der berüchtigten Ostindischen Kompanie stammendes Gesetz aufgeschrift, wonach die Exekutivgewalt jede ihr verdächtig erscheinende Person ohne Gericht und ohne sogar dem Angeklagten den Grund des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens anzumelden, verhaften, verbannen und ins Gefängnis schleudern konnte. Kraft dieses ausgezeichneten Gesetzes wurden seitdem neun Personen — und zwar aus den Reihen der „Mähigen“ — ins Exil geschickt. Zur selben Zeit wurde ein Gesetz erlassen, das die Polizei ermächtigte, alle öffentlichen Versammlungen zu unterdrücken, die zur Behandlung „irgendwelcher politischen Gegenstände“ einberufen werden, und die Strafparagrafen des indischen Kodex in Kraft gesetzt, die die Abfassung und Veröffentlichung „aufrührerischer Schriften“ auf Grund eines bestimmten gerichtlichen Verfahrens, unter Einräumung der Berufung an eine höhere Instanz, mit Gefängnis und Zuchthaus bestrafen. Ein Jahr aber war kaum verlossen, als die indische Regierung sich veranlaßt sah, die Unterdrückungsgesetze noch weiter zu verstärken. Es wurde ein neues Gesetz erlassen, das der Zentralverwaltung, d. h. dem Vizekönig das Recht einräumte, über ganze Gegenden eine Art Ausnahmegesetz zu verhängen und alle bestehenden Organisationen aufzulösen. Zu gleicher Zeit wurde ein neues Pressegesetz zu-

stände gebracht, wonach das gerichtliche Verfahren in Presseangelegenheiten abgeschafft wurde und die Behörden die Vollmacht erhielten, jedes beliebige Blatt, das ihnen „aufrührerisch“ erschien, zu unterdrücken und sogar die Druckerei zu konfiszieren. Auf Grund der beiden Pressegesetze wurden binnen zwei Jahren etwa 60 indische Journalisten und Schriftsteller mit schweren Geldstrafen und Gefängnis für die Dauer von insgesamt 150 Jahren bestraft und zahlreiche Druckereien unterdrückt. Im allgemeinen wurden in den drei Jahren 1907—1909 47 Presseverfolgungen unternommen und durchgeführt, während in den 37 vorhergehenden Jahren nur 16 Presseverfolgungen stattgefunden hatten.

Allein auch diese väterliche Fürsorge für den geistigen Zustand des indischen Volkes erwies sich als unzulänglich. Ungeachtet aller Maßregeln fuhren die bösen Agitatoren fort, heimlich die Gesinnung des Volkes zu „vergiften“, infolgedessen, trotz der Gewährung so wunderbarer Reformen, wie der jüngst eingeführten Provinzräte, die terroristische Bewegung wieder einmal auslebte. Im Verlauf eines einzigen Monats wurden zwei Beamte ermordet, von denen einer sogar ein Indier war. Sofort, im Einvernehmen mit London, wo über das Schicksal des indischen Volkes der vortreffliche Radikale, Lord Morley, der Staatssekretär für Indien, Tag und Nacht unermüdlich wacht, wurde von der indischen Regierung der Erlass eines neuen Pressegesetzes beschlossen. Es dürfen nicht mehr bloß aufrührerische Schriften verfolgt werden. Von nun an wird jede Agitation gegen die Regierung, von schwereren Verletzungen der guten Ordnung und Sitte ganz abgesehen, bestraft werden, und zwar auf dem Verwaltungswege, ohne jegliches gerichtliche Verfahren, auf Grund einer einfachen Bestimmung der Lokalbehörden. Die Zoll- und Postbeamten werden das Recht haben, alle verdächtigen Schriften und Briefe mit Arrest zu belegen, und die Polizeibehörden werden von der Verwaltung die Vollmacht erhalten können, nicht nur Bücher, Zeitschriften und ähnliche Publikationen zu konfiszieren, sondern auch Hausdurchsuchungen zum Zweck solcher Konfiszierung vorzunehmen. Um — und das ist das hauptsächlichste — die ganze Prozedur zu vereinfachen, wird von nun an jede Zeitschrift eine Summe von etwa 600 bis 2500 Mk. bei den Behörden niederlegen müssen, die als Kaution für „gute Aufführung“ dienen wird. Sollte diese Summe bei irgendwelchem Vergehen verwirkt werden, dann muß eine zweite und größere Summe niedergelegt werden, und im Falle einer neuen Verurteilung eine dritte Summe. Darauf, wenn die Zeitschrift noch einmal den Zorn der Behörden auf sich zieht, geht diese Summe samt der ganzen Druckerei verloren. Das einzige Wehrmittel, das den Eigentümern der Zeitschrift zur Verfügung steht, ist ein Appell an die dreigliedrige Preßkommission des obersten Gerichtshofs, die allerdings nur darüber urteilt, ob das

Vorgehen der Behörden vom Standpunkte des Gesetzes berechtigt war, d. h. ob das Blatt wirklich „verdächtig“ war. Natürlich wird die inkriminierte Zeitschrift immer verdächtig sein.

Dieses neue Pressegesetz erinnert lebhaft an das Pressegesetz in Elsaß-Lothringen und an die einseitigen Pressegesetze in Oesterreich und im bourbonischen Neapel. Tatsächlich hat sich bei der Einbringung der Vorlage im vizeköniglichen Räte der Ressortminister Herbert Risley ganz ausdrücklich auf die Präzedenzfälle in Oesterreich und Italien berufen. Was für ein schöner Fortschritt binnen dieser 60 Jahre wurde damit angedeutet — besonders da gerade die Engländer diejenigen waren, die zu jener Zeit gegen solche Gesetze am bestigsten protestierten! Dabei kam ganz deutlich auch das innere Wesen der jüngsten Reformen zum Ausdruck — der Reformen, die, wie bekannt, darin bestanden, die Provinzräte wie den vizeköniglichen Rat bedeutend zu erweitern, um so die agrarischen und plutokratischen Elemente der indischen Bevölkerung zur „Arbeit“ der Regierung heranzuziehen. Zwar besteht diese „Arbeit“ bloß im Aussprechen von Ansichten über Angelegenheiten, die von den Provinzial- oder der Zentralregierung zur Beratung gestellt werden. Finanz- und sonstige Fragen sind ausdrücklich im voraus ausgeschlossen. Allein, wer geklaut hat, darf damit auch nur die Illusion einer Volksvertretung geschaffen werden sollte, hat sich geirrt. Der Zweck dieser Einrichtung ist ganz klar bei der Beratung des neuen Pressegesetzes im vizeköniglichen Räte enthüllt worden. Nachdem der neue, im Geiste der „Reform“ ernannte Justizminister Sinha, ein geborener Indier, eine lange und begeisterte Rede zur Unterstützung der Vorlage gehalten und die andern indischen Mitglieder des Rats nach vielen Vorhalten und Einwendungen zum Schluß für das Gesetz, als eine „prinzipiell“, notwendige Maßregel, ihre Stimmen abgegeben hatten, konnte Lord Minto mit Genugtuung bemerken, daß diese Herren durch ihre Abstimmung den Beweis geliefert hätten; wie richtig der grundsätzliche Gedanke der Reform gewesen sei: durch die Heranziehung der eingeborenen Elemente die Aufgabe der englischen Verwaltung zu erleichtern. Mit andern Worten, das Ziel der Reform war kein andres, als die reicheren Klassen Indiens vor den Karren der englischen Despotie einzuspannen und sie gegen das indische Volk auszuspielen.

Noch ein anderer Umstand ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Um das unruhige Gewissen seiner indischen Handlanger etwas zu beschwichtigen und sie nicht gänzlich vor den Augen des Volkes bloßzustellen, erklärte Lord Minto, nachdem das Pressegesetz angenommen worden war, daß er nunmehr die neun Nationalisten, die in administrativer Verbannung lebten, zurückkehren lassen werde. Da sie nur politische Agitatoren seien, könnten sie für die jetzige Bewegung, die einen anarchistischen

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

Überall im weiten San Joaquin-Tale rührten Tausende von Pflügen das Land auf, zehntausend blanke Schare rissen tief ein in die feuchtwarme Aderkrume. Die Erde schien zu lechzen nach der über ihren Körper hinstreichenden mannestkräftigen, gewaltigen Liebkosung. In heldenstarker Umarmung griffen unzählige eiserne Hände tief in das warme braune Fleisch des Landes, das, von Leidenschaft durchzittert, dieses stürmische, in seiner ungebändigten Kraft einem gewaltigen Ueberfall gleichende Werben erwiderte. Hier unter der strahlenden Sonne und dem wolkenlosen, glänzenden Blau des Himmels begann das Freien des Titanen in seiner ursprünglichen ungefesselten Leidenschaft. Die beiden, die Welt bewegenden Kräfte, das von Uranfang Männliche und Weibliche, hatten sich in riesiger Umarmung aneinandergelammert, sich umschlungen in kreisendem Ringen unerfättlicher Begierde, fürchtbar und herrlich zugleich, kein Gesetz kennend, ungebändigt, wild, naturgewaltig, göttlich erhaben.

Von Zeit zu Zeit machte die Pflugabteilung, in der Banamee arbeitete, auf ein Signal des Vormannes oder Aufsehers Halt. Die Pferde standen still, und das Getöse der Arbeit schwieg. Minuten vergingen. Das Pflügen wurde unterbrochen. Auf der ganzen Linie fragte man, was geschehen war. Unruhig und besorgt galoppierte der Abteilungsverwalter herbei. An einem der Pflüge war etwas in Unordnung, ein Bolzen war herausgerutscht, ein Sebel wollte nicht wirken, ein ganzer Pflug war in schwerem Boden stecken geblieben oder ein Pferd lach-

geworden. Gegen mittag mußte ein Pflug ausgehattert werden; er war derartig beschädigt, daß ein Bote nach dem Maschinenschlosser in die Abteilungschmiede geschickt wurde. Anzitter hatte sich entfernt. Er war nach den andern Abteilungen der Ranch geritten, um auch dort die Arbeit zu überwachen. Um zwölf Uhr setzten sich alle Abteilungsverwalter, wie er angeordnet hatte, mit ihm in telephonische Verbindung und berichteten über den Fortgang der Arbeit, die Anzahl der umgepflügten Acker und die Arbeitsleistung eines jeden Pfluges, die im Durchschnitt zwanzig Meilen täglich betragen sollte. Um halb ein Uhr verzehrten Banamee und die andern Pflüger ihren Imbiß, der ihnen am Morgen in Blechheimern mitgegeben worden war. Am Feierabend wurde wie tags zuvor ausgepant; Banamee setzte sich auf eins seiner Pferde, trieb die andern vor sich her und lehrte zurück nach den Ställen und dem Arbeiterhaue.

Es war jetzt zwischen sechs und sieben Uhr. Das halbe Hundert Pflüger fiel über das von den chinesischen Köchen angerichtete Abendessen her. Der als Speiseraum dienende Schuppen war aus ungehobelten Brettern zusammengeschlagen und so lang wie elne Regelbahn. Bänke ohne Lehnen waren die Sitze; über dem mit Wachstuch überzogenen Pische flackerten und qualmten ein halbes Duzend Petroleumhängelampen. Der Tisch wurde im Sturm genommen; das Klappern der eisernen Messer und Blechteller glich dem Brassen von Hagelkörnern auf einem Metallbald. Mit tiefen Zügen heimischen Weins spülten die Pflüger ihre staubigen Kehlen. Die ausgebreiteten Ellbogen auf den Tisch gestützt und mit geröteten Gesichtern hieben sie auf das Fleisch und Brot ein, als ob sie nie genug davon bekommen könnten. An dem ganzen langen Tisch, in dessen Wachstumbezug sich die Hängelampen spiegelten, hörte man das fortwährende Geräusch des Kauens, sah man die ununterbrochene Bewegung kräftiger Kinnladen. Jeden Augenblick wurde eine neue Fleischportion, eine frische Pinte (etwas mehr als ein halber Liter) Wein, ein andres Halbmaß Brot ge-

fordert. Länger als eine Stunde aßen die Männer. Das war nicht mehr ein Abendessen; eine Mahlzeit; ein Barbecue (Vollfest im Freien, bei dem ganze gebratene Rinder verzehrt werden) war's, ein schmackendes Schmausen, derb und ursprünglich, barbarisch, homerisch. Banamee juckte sich durch all das nicht abgestoßen. Presley würde dieses Schmausen des Volkes, dieses Sichvollstopfen des nach seinem Futter gierenden Menschentieres angewidert haben. Der anspruchslose Banamee, der ein einfaches, dem Urzustand der Menschheit nahekommendes Leben zu führen gewöhnt war, verstand die Bedeutung jenes barbarischen Mahles. Er wußte, daß die Männer nach einer kurzen halben Stunde mit vor Müdigkeit bleischweren Gliedern und in halber Betäubung auf die schmalen Lagerstätten sinken würden, um bis zum Morgen in regungslosem, tiefem Schlafe zu liegen. Arbeit, Essen, Schlaf — darum allein drehte sich ihr schlichtes, rechtschaffenes, gesundes Leben. Zurückversetzt zu dem Ausgangspunkt aller Kultur, waren diese Männer stark und voller Lebenskraft wie der Boden, den sie bearbeiteten, ungeschlachtet, unverbildet, natürlich und gesund.

Unmittelbar nach dem Essen wurden die Pfeifen angezündet, und der Raum füllte sich mit dichten Wolken starkduftenden Tabakrauchs. An einer Ecke des langen Tischs spielte man Poker. Ein blondhaariger Schwabe holte seine Ziehharmonika hervor; auf den Stufen des Schlafhauses lautete eine Gruppe bald mit aufmerksamen Ernst, bald unter Ausbrüchen von Gelächter dem Geschichtenerzähler der Gesellschaft. Aber nach kurzer Zeit schon legten sich die Männer auf den Pferdedecken ihrer harten Lagerstätte zur Ruhe. Stärker und zahlreicher wurden die tiefen Atemzüge; noch ehe die Abendröte verblichen war, lagen alle schon in tiefem Schlafe.

Nur Banamee blieb wach. Die Nacht war warm und sternenhell. Bald mußte der Mond aufgehen. Vom Süden her kam der kühlende Hauch einer leichten Brise. Die stille Nacht war erfüllt von dem starken, durchdringenden Duft des frischgepflügten Landes. Der aufgehende Mond